



Jürgen Peters

Erster Vorsitzender der IG Metall

Rede zur Eröffnung der Konferenz

„Arbeiterbewegung - Wissenschaft - Demokratie. Zum 100. Geburtstag von
Wolfgang Abendroth“

Frankfurt/Main

06.05.2006

HJU

Inhaltsverzeichnis:

Eröffnung und Begrüßung

Wolfgang Abendroth - eine Persönlichkeit des 20. Jahrhundert

Der Jurist

Der Politikwissenschaftler

Der Historiker der Arbeiterbewegung

Der gewerkschaftliche Lehrer

Der politische Intellektuelle

Was bleibt im 21. Jahrhundert

Sperrfrist Redebeginn

Es gilt das gesprochene Wort!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Zunächst möchte auch ich alle Anwesenden im MainForum, dem Gebäude der IG Metall herzlich begrüßen.

Es ist uns eine große Freude, Gastgeber für die heutige Konferenz anlässlich des 100. Geburtstages von Wolfgang Abendroth sein zu können.

Diese gemeinsame Veranstaltung des Herausgeberkreises der Schriften von Wolfgang Abendroth, der Wissenschaftsvereinigung WissenTransfer und der IG Metall ist auf eine erfreulich große Resonanz gestoßen.

Viele haben ohne Zögern nicht nur ihre Anwesenheit, sondern auch ihre Bereitschaft zur aktiven Mitwirkung an dieser Veranstaltung zugesagt.

Ich möchte darauf verzichten, die Referentinnen und Referenten des heutigen Tages einzeln zu begrüßen.

Dies erscheint mir verzeihlich, da die Moderatoren der jeweiligen Foren diese unverzichtbare Aufgabe nachholen werden.

Gestatten Sie mir dennoch einige Ausnahmen, die ich mir nicht nehmen lassen möchte.

Zu Beginn und stellvertretend für alle Angehörigen der Familie Abendroth möchte ich Frau Dr. Lisa Abendroth begrüßen.

Lisa Abendroth ist, seit sich beide 1942 in Marburg kennen gelernt hatten, aus dem ereignisreichen Leben Wolfgang Abendroths nicht wegzudenken.

„Gegen den Rückfall der Menschheit in die Barbarei und gegen ihre Vernichtung einzutreten“ – das war ihre gemeinsame Lebensaufgabe, wie sie es in einem gemeinsamen Artikel über Peter Weiss einmal formulierten.

Liebe Lisa, seien Sie uns auf das herzlichste Willkommen.

Nicht minder herzlich begrüßen möchte ich Herrn Prof. Dr. Jürgen Habermas
- zweifelsohne einen der prägendsten Philosophen der Gegenwart.

Er hat mit seiner bekannten Formulierung vom „Partisanen-Professor im
Lande der Mitläufer“ die Persönlichkeit und die Zeit Wolfgang Abendroths wie
kein Anderer auf den Begriff gebracht.

Sehr geehrter Prof. Habermas, seien auch Sie uns herzlich willkommen.

An dieser Stelle hätte ich gerne unseren Kollegen Georg Benz begrüßt.

Er musste wegen einer dringenden Familienangelegenheit kurzfristig
absagen.

Schließlich möchte ich Herrn Prof. Norman Birnbaum aus Washington, USA,
herzlich willkommen heißen.

Norman Birnbaum ist einer der großen Intellektuellen der amerikanischen
Gesellschaft.

Er und Wolfgang Abendroth kannten sich seit der frühen Nachkriegszeit.

Daher war ihm, wie er uns mitteilte, seine Teilnahme an der heutigen
Konferenz eine Herzensangelegenheit.

Sehr geehrter Prof. Birnbaum, auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Am 19. Mai 1960 teilte Otto Brenner, 1. Vorsitzender der IG Metall den Mitgliedern des Vorstandes mit, dass die für den 14. Juni geplante Vorstandssitzung um einen Tag verschoben werden müsse.

Der für die Sitzung fachkundige Referent könne nicht am 14. Juni, sondern erst am 15.

Die Sitzung fand am 15. Juni statt und das Protokoll meldet zwischen den Zeilen, dass der fachkundige Referent die IG Metall höflich aber unmissverständlich aufforderte, politisch aktiv zu werden.

Angesichts der drohenden Gefahr für Demokratie und Arbeitsleben sei es (Zitat) „die Aufgabe der Arbeiterbewegung gegen solche Absichten energisch aufzutreten, ihre Mitglieder aufzuklären und alles zu tun, um die Militarisierung des Arbeitslebens zu verhindern.“

Dabei müsse, so der Referent weiter, (Zitat) „auch, das Grundsätzliche, die Notwendigkeit zur Erhaltung der demokratischen Rechtsstaatlichkeit herausgestellt werden.“ (Zitat Ende)

Die protokollierte, anschließende Diskussion zeigt einen Vorstand, der sich durch die umstandslose Klarheit der abgeforderten Aktivitäten durchaus beeindruckt zeigte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie werden es ahnen:

Der „fachkundige Referent“, der dem Vorstand hier höflich aber deutlich seine Aufgaben benennt, war Wolfgang Abendroth.

An diesem Ereignis sind mehrere Dinge bemerkenswert:

Erstens: dass der Vorstand der IG Metall wegen des Terminkalenders eines Referenten seine Sitzung verschiebt.

Zweitens: dass ein externer Referent, der als Gast an einer Vorstandssitzung der IG Metall teilnimmt, dem Gastgeber so unverblümt Aufgaben ins Stammbuch schreibt.

Und drittens: dass der Gastgeber dies nicht als Anmaßung, sondern als Ratschlag eines politischen Wegbegleiters angesehen hat.

Diese kleine Anekdote sagt einiges über die IG Metall, mehr aber noch über die Persönlichkeit Wolfgang Abendroths.

Sie zeugt von der Entschiedenheit, aber auch der Überzeugungskraft, mit der Abendroth offensichtlich für seine Sache eintrat.

Natürlich:

Wolfgang Abendroth war in den Gewerkschaften kein Unbekannter.

Er hatte etwa 1952 im Zuge des gewerkschaftlichen Kampfes um eine fortschrittliche Betriebsverfassung das Recht auf politische Demonstrationstreiks gutachterlich untermauert.

Und 1958 erstellte er ein Gutachten gegen ein Bundesarbeitsgerichtsurteil.

In diesem war die IG Metall wegen der Einleitung der Urabstimmung im schleswig-holsteinischen Arbeitskampf zu Schadensersatz verurteilt worden.

Hinzu kamen persönliche Beziehungen zwischen Abendroth und Vertretern der IG Metall.

Fritz Opel, der damaligen Leiter der Grundsatzabteilung und renommierte Historiker der IG Metall, promovierte bei ihm mit einer Arbeit über den Deutschen Metallarbeiter Verband im Ersten Weltkrieg.

Zu Otto Brenner bestand eine Beziehung gegenseitiger Wertschätzung und Sympathie.

Beide kämpften gleichermaßen vor allem für mehr Wirtschaftsdemokratie und Mitbestimmung.

Und mit Willi Bleicher, dem antifaschistischen Widerstandskämpfer und späteren Bezirksleiter der IG Metall, verband in eine tiefe persönliche Freundschaft.

Beide teilten eine kapitalismuskritische Grundauffassung, beide erlitten den Terror der faschistischen Verfolgung und beide kämpften unter großen persönlichen Opfern vor und nach dem Krieg für die Einheit der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

Doch zur historischen Wahrheit gehört auch:

Zwischen den Gewerkschaften und Wolfgang Abendroth gab es auch Spannungen und Konflikte, kam es zu Distanzierungen und Ungerechtigkeiten. Vor allem in späteren Zeiten.

Die Persönlichkeit und seine marxistische Grundhaltung trafen in den Gewerkschaften nicht auf ungeteilte Zustimmung.

Und sicherlich tat die aufgeheizte Stimmung des Kalten Krieges ihr Übriges.

Und dennoch:

Abendroth wirkte durch seine Persönlichkeit tiefer in die Gewerkschaften hinein als oft wahrgenommen, auch in die IG Metall.

Wie ist das zu erklären?

Eine erster Annäherung an die Person Abendroth erschließt sich über seine Biographie.

Wolfgang Abendroth war vor allem eine Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts.

In seinem Lebensweg liefen die Stränge dieses so turbulenten Jahrhunderts zusammen, eines Jahrhunderts, das der Historiker Eric Hobsbawm als „Zeitalter der Extreme“ beschrieb.

In dieses Zeitalter ist das Leben Wolfgang Abendroths verwoben.

Am 2. Mai 1906 wurde er in Wuppertal-Elberfeld geboren.

Sein Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Frankfurt am Main, Tübingen und Münster schloss er 1930 mit dem ersten Juristischen Staatsexamen ab.

In dieser Phase war Abendroth in der kommunistischen Bewegung aktiv.

Dort hatte er sich stets gegen die „ultralinken“ Fehlorientierungen der KPD und für eine „Einheitsfrontpolitik“ der deutschen Arbeiterbewegung gegenüber dem Faschismus stark gemacht.

Diese Haltung sah er am stärksten durch die KPD-Opposition, die KPO vertreten, in der er Mitglied wurde.

Als die illegale Reichsleitung der KPO 1937 aufflog, wurde er verhaftet und (Zitat) „wegen fortgesetzter kommunistischer Wühltätigkeit“ und „Hochverrats“ zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Folterungen und das traumatische Erlebnis der Gestapo- und Zuchthaushaft haben ihn bis zu seinem Lebensende nicht losgelassen.

Ende 1943 wurde er zum „Strafbattalion 999“ eingezogen und in Griechenland eingesetzt.

Dort schloss er sich der griechischen Widerstandsbewegung an und wurde Ende des Krieges in einem Lager für Kriegsgefangene in Ägypten interniert.

Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft absolvierte er seine juristischen Ausbildung und war in der sowjetischen Besatzungszone als Richter, Regierungsrat und später als rechtswissenschaftlicher Professor tätig.

1946 war Abendroth der SPD beigetreten und hatte als ehemaliger KPO'ler Repressionen in der sowjetischen Besatzungszone zu befürchten.

Gemeinsam mit seiner Familie verließ er diese und wurde Ende 1948 zunächst zum Gründungsdirektor der gewerkschaftsnahen „Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft“ in Wilhelmshaven ernannt;

und im November 1950 wurde er Professor für wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg.

Dort blieb er bis zu seiner Emeritierung 1972.

Nach seiner Emeritierung lehrte er an der Akademie der Arbeit in Frankfurt, an der sich junge Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter ihr theoretisches Rüstzeug für die praktische Gewerkschaftsarbeit aneignen.

Am 15. September 1985 verstarb Wolfgang Abendroth in Frankfurt am Main.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen

Es fällt schwer, ja es ist kaum möglich, ohne Hochachtung auf diesen Lebensweg zu blicken.

Es war ein „Leben in der Arbeiterbewegung“ - so der treffende Titel des Interview-Bandes, den Barbara Dietrich und Joachim Perels herausgegeben haben.

Doch die Benennung wichtiger Lebensstationen bietet noch keinen hinreichenden Zugang zu seiner Persönlichkeit, die nicht nur Freunde, Wegbegleiter und Schüler in ihren Bann zog.

Wer weiter über Wolfgang Abendroth nachdenkt, der trifft schnell auf den Völker- und Staatsrechtler.

Als Jurist erwarb er sich seine wissenschaftlichen Titel.

Uns allen in Erinnerung ist der Interpret des Grundgesetzes, insbesondere des Sozialstaatsgebotes.

Für Abendroth war das Grundgesetz Ausdruck der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse der Nachkriegszeit:

Auf der einen Seite die Kräfte der Restauration, die nach dem Sieg über den Faschismus nach einer Wiederinkraftsetzung der privat-kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung strebten.

Und auf der anderen Seite jene, die eine grundlegende Neuordnung der politischen, eine umfassende Demokratisierung der Sozialordnung anstrebten.

Das Grundgesetz galt ihm – trotz aller Mängel – als eine Errungenschaft. Eine, die es gegen die permanenten Gefahren einer restaurativen Deformation zu verteidigen galt.

Abendroth bezeichnete den wesentlichen Gehalt des Grundgesetzes als

(Zitat) „die Garantie der Möglichkeit zu legaler Transformation der sozialökonomischen und soziokulturellen Basis in Richtung auf eine sozialistische Gesellschaft, die auch real (und nicht nur juristisch-fiktiv) wirklich allen gleiche Rechte gewährt.“

Abendroth wirkte vor allem Interpret und Verteidiger der Grundrechte.

Einerseits aus humanitären Gründen.

Aber er wusste auch: Mit der Existenz von Grundrechten steht und fällt die politischen Demokratie.

Nur auf dieser Grundlage war es gerade der Arbeiterbewegung möglich, legal für ihre Ziele einer umfassenden Demokratisierung der Gesellschaft zu kämpfen.

Abendroth verteidigte stets die Grundrechte und vor allem das Sozialstaatsgebot gegen konservative Gegentendenzen.

Etwa in der berühmten Auseinandersetzung mit Ernst Forsthoff auf der Staatsrechtslehrer--Tagung 1954.

Der Staatsrechtler Forsthoff repräsentierte mit seiner Biographie und seiner Lehre die Kräfte der Restauration.

Ihm hielt Abendroth entgegen - ich zitiere -:

“Das entscheidende Moment des Gedankens der Sozialstaatlichkeit im Zusammenhang des Rechtsgrundsatzes des Grundgesetzes besteht also darin, dass der Glaube an die immanente Gerechtigkeit der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufgehoben ist, und dass deshalb die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der Gestaltung durch diejenigen Staatsorgane unterworfen wird, in denen sich die demokratische Selbstbestimmung des Volkes repräsentiert.“ (Zitat Ende)

Ein „echter Abendroth“:

Kompliziert im Satzbau - präzise in der Sprache - und eindeutig in der inhaltlichen Aussage!

Und deshalb nicht weiter erläuterungsbedürftig!

Es war dieser Dreiklang aus wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Demokratie, der auch das Koordinatensystem des Politikwissenschaftlers Abendroth prägte.

Nach dem 2. Weltkrieg lag die Politikwissenschaft in Deutschland in ihren Anfängen.

Wolfgang Abendroth, der eine Professur für Staatsrecht vorgezogen hätte, hat die Politikwissenschaft in Deutschland maßgeblich mitgeprägt.

Er war Mitbegründer eines Denk - und Diskussionszusammenhangs, der als „Abendroth-Schule“ oder „Marburger Schule“ stets umstritten und oftmals umkämpft war.

Er begriff die Politikwissenschaft als politische Soziologie.

Das bedeutete vor allem: kritische Politikwissenschaft darf sich nicht in der abstrakten Analyse von Staatsorganen und Institutionen erschöpfen.

Sie muss stets auch die Kräfteverhältnisse der sozialen Klassen im Auge haben, die die Handlungsspielräume der Institutionen mitbestimmen.

Und er begriff Politikwissenschaft als praxisbezogene Wissenschaft.

Weil die politische Praxis ihr Forschungsgegenstand war.

Aber auch, weil ihre Resultate in die politischen Auseinandersetzungen Eingang finden.

In diesem Sinne begründete er eine politikwissenschaftliche Tradition, die - wenn ich es richtig sehe - heute leider vielfach in Vergessenheit geraten ist.

Aber: Abendroth war nicht nur Jurist und Politikwissenschaftler.

Er war auch Historiker der deutschen Gewerkschaften, der deutschen Sozialdemokratie sowie der europäischen Arbeiterbewegung.

Seine „Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung“ wurde sein international bekanntestes Werk und vielfach übersetzt.

Abendroth war als Historiker kein detailverliebter, akribischer Quellen-Interpret.

Er war ein Meister der großen historischen Linien, stets bestrebt, die komplizierte historische Wirklichkeit auf das Wesentliche zurückzuführen.

Und das Wesentliche war für ihn das, was die Geschichte an Erfahrungen bereithält, um im Kampf für eine bessere Gesellschaft voran zu kommen.

Dabei hatte er einerseits die Erfolge und Errungenschaften im Blick.

Aber mit Leidenschaft plädierte er auch dafür, aus den historischen Niederlagen zu lernen.

Damit legte er nicht selten den wissenschaftlichen Finger in offene Wunden - auch der Gewerkschaften; eine Tätigkeit, die ihm nicht nur Freunde einbrachte.

Er vertrat eine kritische Gesichtsschreibung, die auch Fehler und Versäumnisse der Führungen beim Namen nannte.

Ohne linksradikalen Populismus und ohne persönliche Diffamierungen – aber mit aller Entschiedenheit.

So blickte er auf die Zerstörung der Weimarer Republik, die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung 1933 und die verhinderte Neuordnung nach 1945.

Dabei wurde er nicht müde, den Gedanken der Einheit der Arbeiterbewegung als unverzichtbare Konsequenz aus der Geschichte hervorzuheben.

Es war das Prinzip der Einheitsgewerkschaft - für das er mit Vertretern seiner Generation wie Willi Bleicher, Otto Brenner und andere vor allem stand.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Für viele meiner Generation war Abendroth jedoch weniger als Wissenschaftler, sondern eher als Lehrer prägend.

Als Politikprofessor in Marburg, wo er die Studierenden an die Arbeiterbewegung heranführte.

Und als Dozent an der Akademie der Arbeit in Frankfurt.

Viele der hier Anwesenden erinnern sich an Stunden des Zuhörens, die wie Minuten vergingen;

an die Schilderung komplizierter historischer Ereignisse, die durch seine Persönlichkeit im Hörsaal noch einmal Gegenwart zu werden schienen.

Wenn Abendroth über die Geschichte der Arbeiterbewegung lehrte, sprachen der Wissenschaftler und der Zeitzeuge zugleich.

Doch er war eben nicht nur Zeitzeuge, er war Akteur in der Arbeiterbewegung, mit seiner ganzen Person und ohne Rücksicht auf persönliche Verluste.

Das verlieh seinen Äußerungen Glaubwürdigkeit, die viele, auch den damaligen Vorsitzende in der IG Metall Otto Brenner, für ihn einnahmen.

Als 1954 die erste Auflage seines Buches „Die deutschen Gewerkschaften. Weg demokratischer Integration“ erschien, löste es eine Kontroverse aus, die in den Gewerkschaftlichen Monatsheften ausgetragen wurde.

Dort attackierte Franz Spliedt, ein ehemaliges Mitglied des ADGB-Vorstandes, Abendroth sehr heftig.

Abendroth zeichne ein Zerrbild der deutschen Gewerkschaften - so lautete der Vorwurf.

Und mit Blick auf die Abendroth'sche Feststellung, die deutsche Arbeiterbewegung habe gegenüber dem aufkommenden Faschismus historisch versagt, warf er Abendroth vor (Zitat) „vom sicheren Port seines Schreibtischsessels ohne Rücksicht auf damalige Zeitumstände den Bannstrahl zu schleudern“.

Das erzürnte Otto Brenner, der in einer ansonsten sehr kühlen und sachlichen Replik diese Unterstellung als „unerträglich“ zurückwies:

(Zitat Brenner) „Eine solche Kritik mag für manchen zutreffen, aber bestimmt nicht für Abendroth, der die gleiche Haltung im Kampf und Einsatz gewerkschaftlicher Kräfte gegen die Nazis bereits damals eingenommen hat und wegen seiner aufrechten Gesinnung schweren Verfolgungen ausgesetzt war.“ (Zitat Ende)

Ja, Wolfgang Abendroth führte auch als politischer Intellektueller ein widerständiges Leben.

Zu keinem Zeitpunkt scheute er Kollisionen mit dem Mainstream, auch nicht in den eigenen Organisationen.

Das galt für seine Weimarer Zeit in der kommunistischen Bewegung, es galt aber auch für seine Zeit in der SPD.

Abendroth verstand sich dort stets als Vertreter des linken, klassenpolitisch orientierten Flügels.

Dies kam in seinem 1959 vorgelegten alternativen Programmentwurf zum Godesberger Programm zum Ausdruck, aber auch in seiner Unterstützung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, des SDS.

Letztere führte im Dezember 1961 zu seinem Ausschluss aus der SPD.

Das war keine Lappalie:

1961 wegen „Linksabweichung“ aus der SPD ausgeschlossen zu werden, war mit einer fatalen Stigmatisierung verbunden.

Denn links von der SPD begann das Land der „Outcasts“

Es war die Hochphase des kalten Krieges.

Und es war eine Zeit des bildungsbürgerlichen Dünkels an Hochschulen.

Das war nicht seine Welt.

Er war „in der ganzen Universitätsatmosphäre“ dieser Zeit, wie Lisa dies einmal beschrieb, „ein Einzelgänger“.

Doch kurz darauf brach der restaurative Panzer auf, den der CDU-Staat um die Gesellschaft gelegt hatte.

Und Wolfgang Abendroth wurde zu einem der führenden Intellektuellen im Kampf für die umfassende Reformierung von der Gesellschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wissenschaftler mit großartigen Leistungen in verschiedenen Disziplinen;

akademischer und gewerkschaftlicher Lehrer mit prägendem Einfluss auf Generationen von jungen Menschen;

und politischer Intellektueller ersten Ranges -

jede einzelne dieser Rollen wäre genug für ein erfülltes Leben.

Wolfgang Abendroth verkörperte alle in einer Person.

Es war diese seltene Einheit aus politischer Widerstandsbiographie, persönlicher Integrität und wissenschaftlicher Leistung, die die bereits erwähnten Formulierung vom „Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer“ so prägnant auf den Punkt brachte.

Und das war wohl das Geheimnis seiner charismatischen Persönlichkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Heute leben wir nicht mehr in der Weimarer oder Bonner, sondern in der Berliner Republik.

Und daher gilt es, die Gedanken des „Partisanen-Professors“ in die Welt des 21. Jahrhunderts zu tragen.

Denn: Einen Menschen wie Wolfgang Abendroth würdigt man am besten dadurch, dass man sich den Anliegen, für die er stand, in der Gegenwart stellt.

Eine einfache Übertragung seiner Analysen und Strategie-Empfehlungen kann nicht in Frage kommen.

Abendroth selbst hat immer darauf bestanden, die historisch konkreten Umstände zu analysieren, unter denen Individuen und politische Organisationen handeln.

Auch seine theoretischen und politischen Hinterlassenschaften müssen ihre Relevanz angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen neu unter Beweis stellen.

Und die meisten bestehen diesen Relevanz-Test mit Leichtigkeit.

Man denke nur an seine Warnung vor den Gefahren für die Demokratie, die von unregulierten Märkten oder der Zusammenballung wirtschaftlicher Macht ausgehen.

Oder an sein Diktum von der Unverzichtbarkeit des Sozialstaates für ein solidarisches und demokratisches Gemeinwesen.

Doch aus der Perspektive des Jahres 2006 auf seine Erbe zu blicken, bedeutet auch, Antworten auf neue Fragen zu suchen.

Was etwa heißt „Demokratisierung der Wirtschaft“ unter den Bedingungen des heutigen Finanzmarkt-Kapitalismus?

Wie soll ein demokratischer Nationalstaat die Macht wirtschaftlicher Akteure begrenzen, denen in Folge der sogenannten Globalisierung ungeheure Gegenmacht zugewachsen ist?

Wie soll er sozialstaatliche Ansprüche gegen die Erpressungen mit Standortverlagerungen zur Geltung bringen, die heute an der Tagesordnung sind?

Und zugleich:

Wie muss heute ein zeitgemäßer, demokratischer Sozialstaat konstruiert werden.

Einer, der seine Umverteilungsaufgaben und Sicherheitsversprechen aufrecht erhält, ohne die neuen Aufgaben einer egalitären Bildungs-, Gesundheits- und Teilhabe Politik zu vernachlässigen?

Und schließlich: Wie sollten das Scheitern des Staatssozialismus und die Krise des sozialdemokratischen Projektes in der Politik einer zeitgemäßen Linken Eingang finden?

Auch mit Blick auf den Stellenwert historischer Erfahrungen für aktuelle gewerkschaftlicher Kämpfe stellen sich schwierige Fragen:

Der Wohlstandszuwachs, die Auflösung proletarischer Milieus und die ideologische Hegemonie eines aggressiven, neoliberalen Individualismus haben zu einer Kluft zwischen der Arbeiterbewegung und den nachwachsenden Generationen geführt.

Wie kann der Wert historischer Erfahrungen unter diesen Bedingung erhalten und vermittelt werden?

Und mit Blick auf die Wissenschaft und die Rolle kritischer Intellektueller wäre zu fragen:

Welche Themen und Vermittlungsformen sollte sich eine praxisorientierte Wissenschaft zu eigen machen, die auch heute am Postulat einer „Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung“ festhalten will.

Und schließlich:

Was sind die heutigen Aufgaben eines politischen Intellektuellen?

Und wie kann er sich in einer Mediengesellschaft Gehör verschaffen, in der intellektuelle Substanz schon fast als Ausschlussgrund aus den allwöchentlichen Talk-Shows gilt.

Mit diesen und anderen Fragen wollen wir uns am heutigen Tage beschäftigen.

Wir tun das aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen.

Aber wir tun es sicherlich mit dem gemeinsamen Anliegen, das Projekt einer „besseren Gesellschaft“ voranzubringen.

Ein solches Projekt kann sich auch unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts keinen geeigneteren Mentor als Wolfgang Abendroth wünschen.

Ich freue mich auf eine engagierte und kontroverse, aber hoffentlich stets produktive und freundschaftliche Debatten und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.